

historisches
museum
frankfurt



CURA 2014
Frankfurt Einst? –
Stadtgeschichte im neuen
historischen museum
frankfurt

CURA 2014

2

Zum Geleit

von Andrea von Bethmann

4

**Frankfurt Einst? – Stadtgeschichte im neuen
*historischen museum frankfurt***

von Jan Gerchow

10

Stadtbilder

von Nina Gorgus

14

100 x Frankfurt

von Nina Gorgus

18

Bürgerstadt

von Wolfgang P. Cilleßen

22

Geldstadt

von Frank Berger

26

Weltstadt

von Dorothee Linnemann

30

Familienspur und Studierzimmer

von Susanne Gesser

34

**Mitglieder des Kuratoriums für das *historische
museum frankfurt***

ZUM GELEIT

Dynamik und Veränderung – diese Begriffe kennzeichnen die Situation des *historischen museums frankfurt* im Sommer 2014, äußerlich gut sichtbar an den täglichen Fortschritten in der Baugrube auf dem Römerberg. Bereits seit dem Jahr 2009 beschäftigen wir uns im Museum intensiv mit all dem, was das neue Frankfurter Stadtmuseum ab dem Frühjahr 2017 ausmachen soll, und endlich werden die ersten Ergebnisse aus diesen vielen Überlegungen sicht- und greifbar.

Doch das Meiste findet nach wie vor hinter den Kulissen und in den Köpfen statt. Es wird geplant, skizziert, entworfen, gemessen, konzipiert und diskutiert. Eines der wichtigsten Themen überhaupt ist dabei die Gestaltung der neuen Dauerausstellung „Frankfurt Einst?“, sozusagen das thematische wie auch architektonische und museographische Herzstück des neuen *historischen museums*.

Diesem widmen wir die Cura 2014 und wie Sie sehen, ist die Planung eines ganzen neuen Museums wirklich eine Herkulestat. Ich danke daher allen Beteiligten und Autoren für Ihre Beiträge, die ja zusätzlich zu all den vielen Aufgaben, die jeder Museumsmitarbeiter zurzeit zu bewältigen hat, verfasst werden mussten!

Neben der Cura als bleibendem Erinnerungsobjekt bedarf auch der flüchtige Teil unseres Museumsgeburtstags, die Feier, der näheren Betrachtung. Wie schon in den Vorjahren begehen wir unseren Jahrestag mit dem Vortrag des Leiters oder der Leiterin eines vergleichbaren stadtgeschichtlichen Museums einer anderen europäischen Stadt. Wir freuen uns deshalb sehr, dass Marie-Paule Jungblut, die Direktorin des Historischen Museums Basel, uns in diesem Jahr ihre Überlegungen zur Konzeption eines (ihres!) *historischen Museums* darlegen wird.

Auf verblüffende Weise gleicht die Entstehung des Baseler Museums der Entwicklung in Frankfurt. Hier wie dort gründete sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts – in Basel 1892, in Frankfurt 1878 – ein „Verein für das Historische Museum“, der sich um den weiteren Aufbau und die Präsentation der städtischen Sammlungen verdient machte. Bis heute gleichen sich Anspruch und Selbstverständnis der beiden Häuser. So sagt das Historische Museums Basel auf seiner Homepage: „Das HMB setzt sich zum Ziel, unterschiedlichen Gruppen der Gesellschaft Orientierung in Bezug auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu bieten und leistet so einen Beitrag zur Integration und Identifikation. Dabei möchte es zu Debatten über Geschichte und Gegenwart anregen.“ Das würden und werden wir für das *historische museum frankfurt* nicht anders formulieren.

Unsere Geburtstagsfeier 2014 steht also ganz im Zeichen der Eidgenossenschaft. Deshalb freuen wir uns besonders, dass das Schweizerische Generalkonsulat in Frankfurt (Generalkonsul Markus Meli) und die UBS Deutschland AG (Dr. Martin Deckert) bereit waren, die Finanzierung des Abends zu übernehmen. Sehr herzlich bedanken wir uns für diese generöse Unterstützung!

„Frankfurt Einst?“ – „Was sonst ...?“ möchte man zurückfragen beim Nachdenken über die Aufgaben eines historischen Museums. Dass das aber viel mehr als nur die Darstellung bedeutender Persönlichkeiten und herausragender Objekte vergangener Tage bedeutet, können Sie der Cura 2014 entnehmen. Ich wünsche allen Lesern viel Freude bei der Lektüre und noch mehr Vorfreude auf die neue Dauerausstellung!

Frankfurt, im Juni 2014
Andrea von Bethmann

FRANKFURT EINST? – STADTGESCHICHTE IM NEUEN HISTORISCHEN MUSEUM FRANKFURT

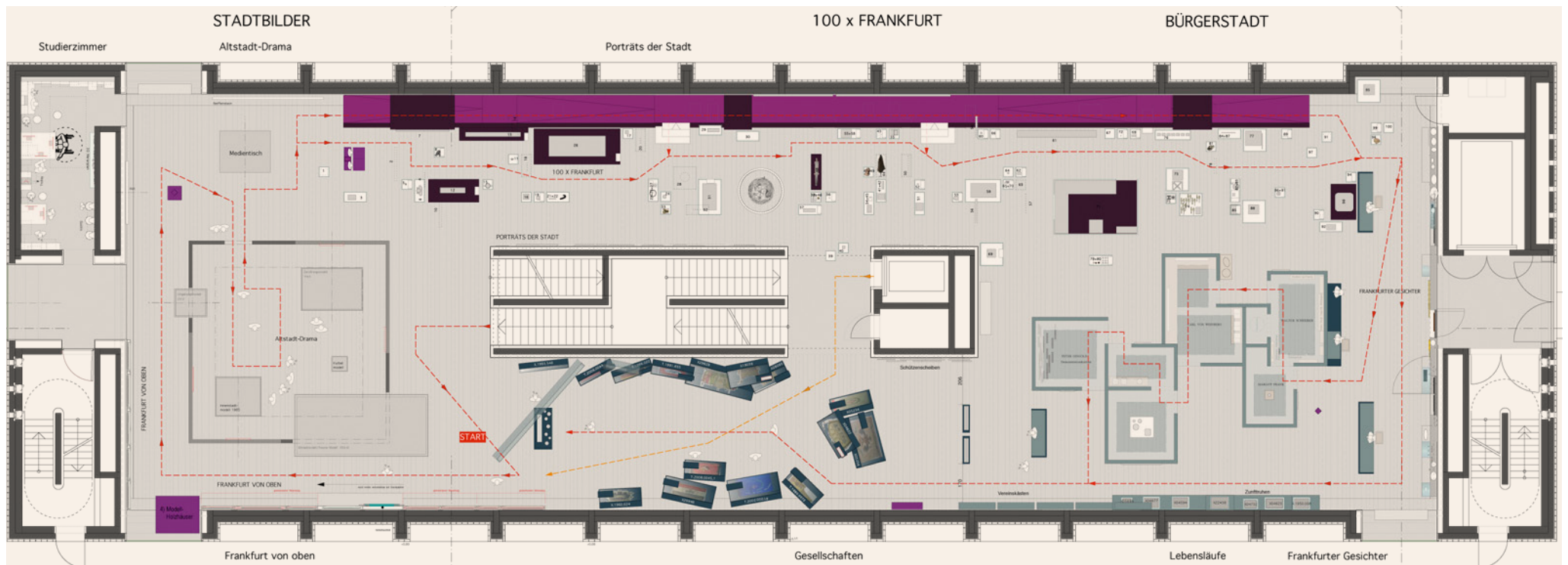
von Jan Gerchow

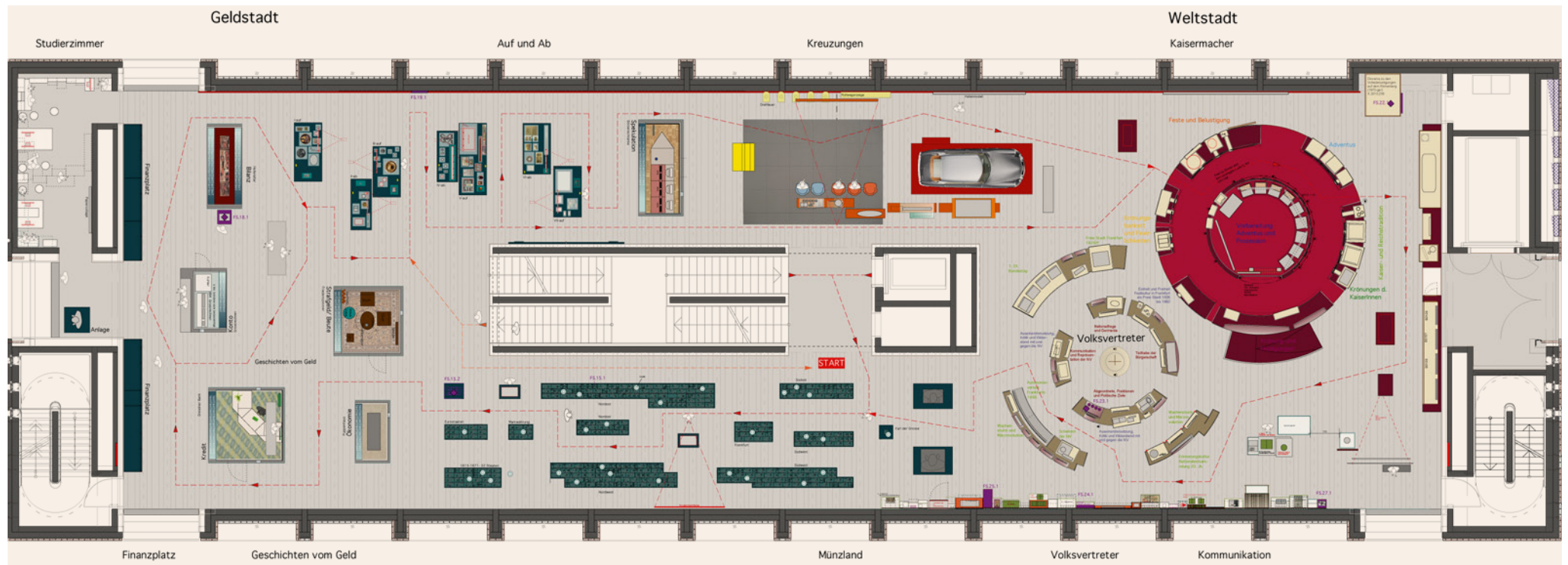
In einem Stadtmuseum spielt die Stadtgeschichte eine zentrale Rolle. Dieser Grundsatz gilt für alle Museen vom Typ „Historisches Museum“ bzw. „Stadtmuseum“ seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert, und daran ändert sich auch im Fall des neukonzipierten *historischen museums frankfurt* (*hmf*) nichts. Allerdings gab und gibt es noch bis in die jüngste Zeit Museums-konzepte, in denen „die“ stadthistorische Dauerausstellung neben einem Wechsellausstellungsraum das einzige Angebot darstellt: Das Museum geht in diesen Fällen quasi in der einzigen, großen Dauerausstellung auf.

Dauerausstellungen gelten in der aktuellen Museumsdebatte als „Problemkinder“, vor allem in den kulturgeschichtlichen Museen. Sie ziehen nach der Eröffnungsphase oft nicht mehr das Interesse des Publikums auf sich: von Schulklassen und Touristen werden sie auch darüber hinaus besucht, nicht jedoch vom regionalen Zielpublikum der Museen (erwachsene Personen). Wie kann es gelingen, die stadthistorische Dauerausstellung auch für dieses Publikum interessant und aktuell zu halten?

Für die dauerhafte Darstellung der Stadtgeschichte im neuen *hmf* hat sich das Museumsteam deshalb besonders viele Gedanken gemacht. Die wichtigste Entscheidung fiel gleich zu Beginn des Planungsprozesses, den wir im Jahr 2009 mit den externen Beratern von Steiner Sarnen (CH) angestoßen haben: Die Stadtgeschichte wird mit der Dauerausstellung „Frankfurt Einst?“ zwar die größte zusammenhängende Ausstellungsfläche einnehmen, sie wird aber nur eine von mehreren, nämlich acht (!) auf längere Dauer installierten Ausstellungen sein:

- Frankfurt Jetzt!
- Stadt mit Eigenschaften
- Frankfurter Sammler und Stifter
- Stauerhafen
- Stauerzeit
- Mainpanorama
- *kinder museum frankfurt*





Frankfurt Einst? Grundriss 1. OG. Entwurf: arge Gillmann und Schnegg, Basel

Und auch die Dauerhaftigkeit wird im neuen Museum anders definiert werden: Es wird möglichst viele Ausstellungselemente geben, die einen Wechsel, eine Aktualisierung bzw. einen Austausch möglich machen.

Der Titel „Frankfurt Einst?“ stellt eine klare Opposition zum zweitgrößten Ausstellungsformat des neuen Museums her: „Frankfurt Jetzt!“. Im neuen Ausstellungshaus liegt „Einst?“ unmittelbar unter „Jetzt!“. Die Frage- und Ausrufungszeichen kehren dabei das zu erwartende Verhältnis von Gewissheit und Offenheit um: Die vermeintlich feststehende Geschichte („Einst?“) wird mit der Offenheit des Fragezeichens versehen, während die sonst im Museum gar nicht vorkommende Gegenwart („Jetzt!“) das behauptende Ausrufungszeichen führt. Die Stadtgeschichte wirft also Fragen auf, und die Gegenwart der Stadt bekommt Raum im neuen Museum. Die Stadtgeschichte in „Frankfurt Einst?“ soll inhaltlich bis eng an die Gegenwart herangeführt werden, d.h. etwa bis zum Jahr 2011, dem Jahr der Euro-Krise.

Eine weitere Grundentscheidung wurde schon 2009 getroffen: Es soll keinen chronologischen „Durchgang“ durch die Stadtgeschichte, untergliedert in Epochen, geben. Diese chronologische Anordnung ist in den meisten stadtgeschichtlichen Ausstellungen realisiert worden und führt dazu, dass zu viele Inhalte der Ausstellungen „vorhersehbar“ sind und damit ein Mangel an Spannung und Überraschung droht. Deshalb haben wir uns für eine

thematische Anordnung der Stadtgeschichte entschieden. Fünf Galerien mit unterschiedlichen Themen gliedern die fast zweitausend Quadratmeter Ausstellungsfläche von „Frankfurt Einst?“. Die erste Galerie „Stadtbilder“ ist den Blicken auf die Stadt und den verschiedenen Ansichten „über“ die Stadt gewidmet. Im Mittelpunkt steht eine Installation zur Frankfurter Altstadtdebatte („Altstadt-Drama“): Anhand der Altstadtmodelle der Brüder Treuner wird die Debatte um Tradition und Moderne in der Stadt seit dem 19. Jahrhundert am Beispiel des Altstadt-kerns in vier Akten dokumentiert und erzählt. Hier geht es um „Bilder“ im metaphorischen Sinn, um Vorstellungen, was in diesem Fall viel mit Bildern im realen Sinn zu tun hat. Um diese zentrale Auftakt-Installation herum werden die großen Vogelschau- und Stadtpläne seit dem 16. Jahrhundert ausgebreitet („Frankfurt von oben“). Eine Serie von Ikonen der Stadtmalerei ruft verschiedene Bauzustände ebenso wie verschiedene Stadtbilder auf („Porträts der Stadt“). Ein Medientisch lädt dazu ein, den Wandel des Stadtbildes an 14 verschiedenen Orten der Stadt anhand von Zeichnungen, Druckgrafiken und Fotografien selbst zu erforschen.

Die Galerie „100 x Frankfurt“ bietet einen zweiten Einstieg in die Stadtgeschichte an: über einen Zeitstrahl durch über 1.000 Jahre Stadtgeschichte anhand von 100 „merk-würdigen“ und eigensinnigen Objekten. Man kann sich wie die Historiker und Historikerinnen aus übersichtlicher Höhe, von

einem erhöht gebauten Steg aus, mit den 100 Dingen beschäftigen und dabei die Frankfurter Geschichte mit verschiedenen Zeitachsen der Weltgeschichte vergleichen. Oder man begibt sich auf die Spur der Dinge und lässt sich von deren überraschenden und oft hinter sinnigen Geschichten verführen und begleiten. Diese Galerie wird annähernd 50 Meter lang sein und ein beeindruckendes Panorama Frankfurter Geschichte mit ebenso vielen Bekannten wie Unbekannten anbieten. Es eignet sich sowohl für den schnellen Überblick als auch für das forschende Eintauchen.

Mit der dritten Galerie „Bürgerstadt“ beginnt eine Folge von drei Galerien, die sich den prägnantesten Eigenheiten der langen Frankfurter Geschichte widmen: In ihrer Kombination machen sie die Einzigartigkeit unserer Stadtgeschichte aus – im Vergleich mit allen anderen europäischen Städten. Frankfurt war – bis auf eine kurze Episode in der napoleonischen Zeit kurz nach 1800 – immer eine von Bürgern regierte Stadt. Fürsten waren hier nur als Gäste auf Zeit geduldet und niemand durfte sich hier ein Schloss errichten. Die „Bürgerstadt“ nimmt die Frankfurterinnen und Frankfurter in Gestalt einer 20 Meter breiten Porträtwand mit über 100 Bildnissen in den verschiedensten Techniken aus über 500 Jahren in den Blick („Frankfurter Gesichter“). In direkter Nähe dazu falten sechs Kabineträume in temporären Präsentationen Frankfurter Biografien aus („Lebensläufe“). Der zweite Teil der Galerie ist den Vergesellschaftungen der Stadtbewohnerinnen und -bewohnern gewidmet, von den Bruderschaften und Zünften des Mittelalters bis zu den Vereinen und Bürgerinitiativen der Moderne. Das Hauptmedium des Bereiches werden Fahnen und Transparente sein. Fünf Vitrinen in Form von „Vereinskästen“ führen in Form von wechselnden „Tiefenbohrungen“ in die Geschichte ausgewählter Vereine („Gesellschaften“).

Die vierte Galerie ist der „Geldstadt“ gewidmet, also Frankfurts Eigenschaft als Handels- und Finanzzentrum seit der Etablierung der Herbstmesse im 13. Jahrhundert. Ein großes Münztableau breitet über 3.000 Münzen aus dem Alten Reich vor den Augen des Publikums aus. Es wird anschaulich, warum diese verschiedenen Geldsorten von zeitweise über 300 Münzherrschaften an einem Ort gewechselt und getauscht werden mussten: in Frankfurt während der Messen. Dieses große „Münzbild“ reicht vom Denar (Pfennig) Karls des Großen, der 794 in Frankfurt eingeführt wurde, bis zu seinem „Nachfolger“, dem Euro des Jahres 2002 („Münzland“). Daran schließen Installationen an: Begriffe wie „Bilanz“, „Kredit“, „Spekulation“, „Lösegeld“ oder „Ökonomie“ werden in Gestalt einzigartiger Objektensembles aus dem Museumsschatz anschaulich gemacht („Geschichten vom Geld“). Zwei weitere Ausstellungsbereiche setzen die Akteure des Finanzplatzes in Szene („Finanzplatz“) und beleuchten sieben Aufschwünge und Krisen des Wirtschaftszentrums Frankfurt seit dem 14. Jahrhundert („Auf und Ab“).

Die fünfte und letzte Galerie „Weltstadt“ nimmt Frankfurts Rolle als Knotenpunkt ins Visier. Die Stadt funktionierte über Jahrhunderte hinweg als deutsche Hauptstadt: Hier wurden die Könige und Kaiser zuerst gewählt und dann auch gekrönt („Kaisermacher“), hier tagte für 50 Jahre die Regierung des Deutschen Bundes im frühen 19. Jahrhundert und hier wurde deshalb auch die erste deutsche Nationalversammlung 1848/49 einberufen

(„Volksvertreter“). Diese Vorgeschichte machte Frankfurt 1949 zum Favoriten für die Ansiedlung der neuen Bundeshauptstadt – ein Rennen, das überraschend an das kleine Bonn verloren ging. Aber auch die Rolle der Stadt als Verkehrsknoten seit dem frühen Mittelalter („Kreuzungen“) und als Kommunikationszentrum, vor allem am Beispiel des Buchhandels und der Buchproduktion seit dem 15. Jahrhundert, wird ausgebreitet („Kommunikation“). Die Besucherinnen und Besucher verlassen dann die Ausstellung zwischen zwei großen Skulpturen Karls des Großen und Friedrich Eberts, die für die monarchische und die republikanische Tradition der Stadt stehen.

Die Dauerausstellung kann durch Wechselelemente immer wieder aktualisiert werden: Diese sind vor allem in der „Bürgerstadt“ angesiedelt, weil der Schatz der Frankfurter Biografien und „Vereinsgeschichten“ schier unerschöpflich ist. Auch eignen sich Biografien besonders gut dazu, abstrakte historische Themen anschaulich und nachvollziehbar darzustellen. Die sechs biografischen Kabinette und die „Vereinskästen“ sind dafür die Gefäße. Auch in der großen Porträtwand der „Frankfurter Gesichter“ gibt es Wechselflächen, so dass auch hier immer wieder neue Gesichter erscheinen werden. Hier kann darüber abgestimmt werden, welche Biografie als nächste in einem der Kabinette präsentiert wird.

Der Besuch der Ausstellung soll durch beeindruckende „Objektbilder“ zu einem ästhetischen Erlebnis werden, das man nicht nur einmal sehen möchte. Dafür sind Objekt-Installationen wie „100 x Frankfurt“, die Porträtwand und die Fahnen in der „Bürgerstadt“ oder das große Münzbild in der „Geldstadt“ vorgesehen. Die reichen Sammlungen des *hmf* bieten dafür außergewöhnlich gute Voraussetzungen, die wir in der neuen Konzeption nutzen wollen.

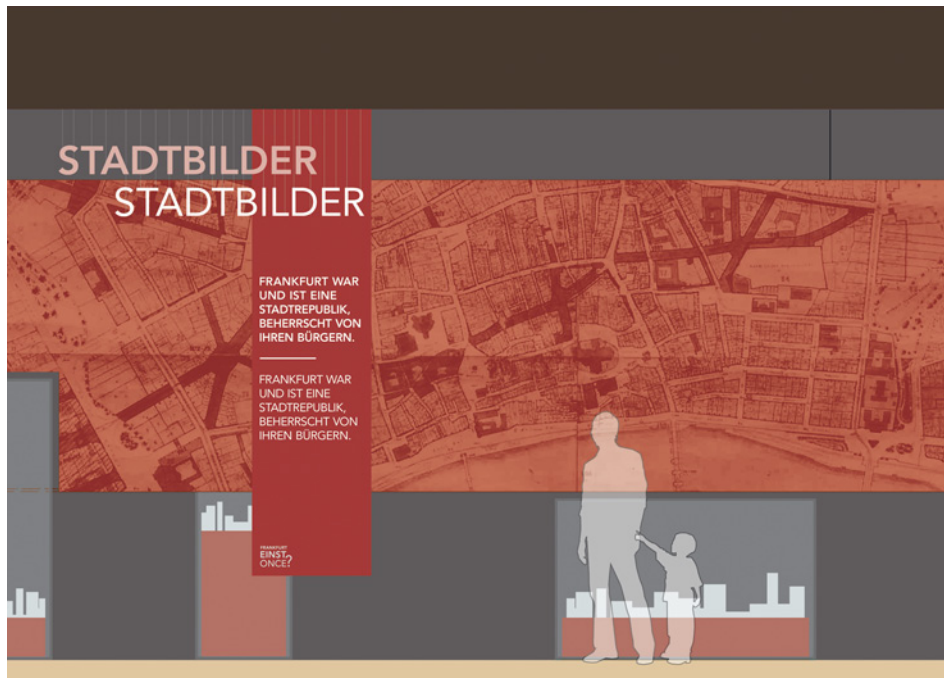
Die Konzentration auf wenige prägnante Themen führt zwar zu einer klaren Zuspitzung der Inhalte, drängt aber auch andere wichtige Themen in den Hintergrund. Deshalb wird es eine Auswahl von „Themenspuren“ durch das ganze Museum geben. Hier können dann unabhängig von den räumlichen Anordnungen Themen wie Kunst und Design, die Geschichte Frankfurts im Nationalsozialismus, die Geschichte von Zu- und Abwanderung, die Geschichte der Frauen u.a. verfolgt und vertieft werden. Alle diese Themen spielen dafür in den großen Ausstellungsformaten des neuen Museums eine Rolle und werden nicht auf einzelne Ausstellungen reduziert.

Gegenüber früheren Dauerausstellungen wird es eine viel größere Fülle an Objekten und Medien geben, die zur aktiven Beschäftigung einladen. Hier werden Angebote bereitgestellt, die zu Wiederholungsbesuchen anregen sollen. Neben einer Vielzahl von digitalen Ausstellungsmedien wird eine „Familienspur“ die jungen Besucher und ihre Begleitpersonen besonders ansprechen. „Studierzimmer“ halten auf jedem der beiden Stockwerke vertiefende Materialien für Gruppen, Schulklassen und Einzelbesucher bereit.

Die inhaltlichen Planungen werden im Frühjahr 2015 abgeschlossen sein, danach folgt die Ausschreibung, Vergabe und Realisierung der Ausstellungen. Wenn der Bau planmäßig voranschreitet, werden die Ausstellungen ab April 2016 in die fertigen Gebäude eingebaut, um ab September 2016 mit den ca. 4.000 Exponaten bestückt zu werden. Die Eröffnung ist für das Frühjahr 2017 vorgesehen.

STADTBILDER von Nina Gorgus

Die Galerie „Stadtbilder“ ist der Auftakt zu „Frankfurt Einst?“ und der Prolog zu allen weiteren Ausstellungsteilen. Gleich zu Beginn des Rundgangs fällt das Modell der Altstadt der Brüder Treuner ins Auge: Dicht an dicht drängen sich die bunten Häuser und erwecken den Eindruck einer intakten, gar idyllischen Altstadt, die einst eines der prägnantesten Wahrzeichen von Frankfurt war. Doch gab es diese Idylle wirklich? Wie hat sich die Stadt im Laufe der Jahrhunderte eigentlich entwickelt? Wie wurde das Frankfurt-Bild geprägt? Die erste Galerie setzt sich mit diesen und weiteren Fragen auseinander. Hier können die Topographie der Stadt und ihre Veränderungen kennengelernt werden. In den Bereichen „Frankfurt von oben“, „Altstadt-Drama“ und Porträts der Stadt blicken wir immer wieder aufs Neue auf Frankfurt und seine vielen Facetten. Die „Stadtbilder“ verstehen wir im doppelten Sinn: als Abbild und als Metapher.



Frankfurt Einst? Stadtbilder - Altstadt-Drama. Entwurf: Gardeners, Frankfurt am Main



Herrmann und Robert Treuner, Altstadtmodell, Ansicht von Westen, Frankfurt am Main, 1925-1961, Holz, bemalt. Foto: hmf, H. Ziegenfusz

Altstadt-Drama

Im Zentrum der „Stadtbilder“ liegt das „Altstadt-Drama“: Neben dem riesigen Modell zur Frankfurter Altstadt der 1920er Jahre sind weitere Modelle aus verschiedenen Zeiten unter einer Haube zu sehen. Im Innenraum steht die Auseinandersetzung um die Gestalt der Frankfurter Altstadt im Mittelpunkt. Die Diskussion über das „richtige“ Aussehen der Altstadt setzte bereits im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts ein. Tiefgreifende städtebauliche Maßnahmen standen an, um ihren Fortbestand zu sichern. Heftige Auseinandersetzungen über Modernisierung und Bewahrung innerhalb der Stadtgesellschaft folgten, die auch noch nach der fast kompletten Zerstörung der Altstadt im Zweiten Weltkrieg bis in die Gegenwart fort dauern. Wir möchten zeigen, dass durch die Zeit stets die gleichen Argumente für- und wider Abriss oder Bewahrung, für und wider zeitgenössische Stadtplanung oder Rekonstruktion auftauchen. Die Streitpunkte und die Akteure werden in vier „Akten“ eines Dramas näher beleuchtet, die vier Epochen entsprechen. Welche Protagonisten bestimmen die Diskussionen? Welche Vorschläge setzen sich durch? Die dokumentarische Pinnwand, die dadurch entsteht, erhält darüber hinaus eine mediale Unterfütterung. Eine Bilderschau visualisiert Plätze, Straßen und Personen. Auch der theatralische Charakter der Debatte kommt dabei nicht zu kurz: Auf Monitoren setzen wir eine fiktive Debatte in Szene. Und wer später das Museum verlässt, kann sich kaum 100 Meter entfernt an Ort und Stelle vom jüngsten Diskussionsergebnis auf dem Dom-Römer-Areal überzeugen.

Frankfurt von oben

Der Rundgang beginnt mit Stadtplänen, die wir vom 16. Jahrhundert bis in die Gegenwart auffalten. Die Kupferstecher und Verleger nähern sich Frankfurt zunächst von oben: Der Blick auf die Stadt erfolgt in Vogelperspektive und zumeist aus Südwesten gesehen. Die Besucherinnen und Besucher können anhand berühmter Pläne wie von Faber, Braun-Hogenberg, Merian oder Delkeskamp verfolgen, wie und in welcher Form Frankfurt über die Jahrhunderte wuchs. Aus der malerisch ins Grüne eingebetteten Stadt wird

eine wehrhafte Stadt, die sich im 18. Jahrhundert mit einem voluminösen Festungsring umgibt. Dieser löst sich dann auf den Karten des 19. Jahrhunderts zu Gunsten der grünen Wallanlagen wieder auf. Im 20. Jahrhundert werden durch die Kriegszerstörungen viele tiefgreifende Veränderungen sichtbar, die vor allem die Infrastruktur betreffen. Auch die Stadtgrenzen scheinen zu verschwimmen; das Umland ist nicht mehr eindeutig von Frankfurt zu trennen. Und als prägnantestes Merkmal, das Frankfurt von anderen Städten unterscheidet, kommen ab Mitte der 1950er Jahre die Hochhäuser hinzu.

Porträts der Stadt

Als Auftakt der „Porträts der Stadt“ holen wir eines unserer beliebtesten Gemälde wieder aus dem Depot: „Das Mainufer am Fahrtor“ von Friedrich Wilhelm Hirt aus dem Jahr 1757 hängt prominent an der Querseite des Ausstellungshauses. Durch einen Blick aus dem Fenster kann man sich zudem von der gegenwärtigen Ansicht überzeugen.

Die „Porträts der Stadt“ vereinen verschiedene Gemälde vor allem von Frankfurter Malern und Malerinnen, die zu unterschiedlichen Zeiten von unterschiedlichen Standorten die Stadt in den Blick nahmen. Wir konzentrieren uns hierbei auf das Genre Gemälde und schauen mit den Augen eines Malers aus dem 16. Jahrhundert als erstes von Sachsenhausen aus nach Frankfurt. Die präsentierten Plätze, Straßen oder Ansichten des Mainufers lassen im Laufe der Jahrhunderte ein breitgefächertes Bild von Frankfurt entstehen. Zum einen sind die „klassischen“ Perspektiven auf Frankfurt,



Matthäus Merian d. Ä., Großer Stadtplan von Südwesten, Vogelschau auf Frankfurt am Main, 1628, Kupferstich. Foto: hmf, H. Ziegenfusz



Jakob Nussbaum, Das Frankfurter Mainufer mit dem Eisernen Steg und dem Domturm, Frankfurt am Main, 1932, Öl auf Leinwand. Foto: hmf, H. Ziegenfusz

die zu bestimmten Zeiten immer wieder aufs Neue gemalt wurden, vertreten. Zum anderen geben die Gemälde auch Einblicke in zeitgenössische Malstile, die auch in Frankfurt gerne aufgegriffen wurden. Hinzu kommt, dass zunehmend auch ungewöhnliche Orte wie die Judengasse oder der Osthafen ins Blickfeld der Maler und Malerinnen rückten. Die Bilder erinnern auch an Orte wie den Römerberg, die Hauptwache oder das Mainufer – Orte, die heute oft noch denselben Namen tragen, deren Erscheinungsform sich komplett verändert hat. Vertrauter mutet hingegen der Anblick des Eisernen Stegs mit Hochhäusern aus den 1980er Jahren an: Die typische Frankfurter Skyline der Gegenwart ist hier eindeutig zu erkennen.

Ergänzt werden die „Porträts der Stadt“ durch einen Medientisch, an dem man sich interaktiv mit den Orten auseinandersetzen kann, die immer wieder im Mittelpunkt städtebaulicher Auseinandersetzungen standen. So ist es möglich, Ansichten eines Platzes oder einer Straße aus unterschiedlichen Zeiten einmal nebeneinander auszulegen und so den Wandel der Stadt eindrücklich nachzuvollziehen. In einer kleinen temporären Galerie konzentrieren wir uns schließlich mit wechselnden Fotoserien auf das gegenwärtige Frankfurt und erneuern so kontinuierlich unseren Blick auf das zeitgenössische Stadtbild.

Die „Stadtbilder“ liefern das Rüstzeug, sich besser in „Frankfurt Einst?“ zurechtzufinden und nach dem Verlassen des Museums die Stadt mit anderen Augen zu sehen.

100 x FRANKFURT von Nina Gorgus

Die gesamte Länge des Ausstellungshauses ist im Erdgeschoss für den prägnanten und kurzweiligen Überblick über die Frankfurter Stadtgeschichte reserviert. Die Galerie „100 x Frankfurt“ kann sich auf über 50 Metern Länge ausbreiten: Die 100 emblematischen Objekte stehen für Ereignisse und markante Personen aus einer Zeitspanne von über 1.000 Jahren. Die Galerie ist für alle gedacht, die sich einen Einblick in die Stadtgeschichte verschaffen möchten – gewissermaßen das „Frankfurt für Einsteiger“. Den besten Blick über den ganzen Ausstellungsbereich hat man von einem Steg, der die Objektpräsentation über die ganze Länge begleitet. Von hier aus sind auch die Highlights der Sammlung des *hmf*, die den Bereich stark prägen, besonders gut zu entdecken.

Den Startschuss gibt das Aquarell von Christian Leopold Bode, der Ende des 19. Jahrhunderts die Frankfurter Gründungssage von Karl dem Großen und der Hirschkuh malerisch ins Bild setzte. Auf dem Weg durch die Stadtgeschichte seit der Stauferzeit begegnen wir einem Glasfenster aus dem Dom des 13. Jahrhunderts, der steinernen Darstellung der zehn Gebote von 1470 für den ersten Kaplan der Peterskirche, Johannes Wolff genannt Lupi, oder dem einzigartigen Brautgürtel einer jüdischen Eheschließung aus dem 17. Jahrhundert. Er stammt aus der Judengasse und zeugt vom gesellschaftlichen und religiösen Leben der großen jüdischen Gemeinde. Der imposante Frankfurter Ecknasenschrank oder das Zunftzeichen der Sattlerstadt. Das Besondere in der Galerie ist die enge Verknüpfung zwischen



Frankfurt Einst? Visualisierung von 100 x Frankfurt. Entwurf: arge Gillmann und Schnegg, Basel

den Objekten und ihren Geschichten. Die Objekte stehen für einzelne Personen oder Begebenheiten, sie verweisen aber darüber hinaus auf größere gesellschaftliche Zusammenhänge: So ist das „Englische Monument“, ein vergoldeter Deckelpokal von 1558/59, ein Symbol für die Zu- und Abwanderung von Einwohnern. Englische Protestanten, die ihr Land verlassen mussten und in Frankfurt mehrere Jahre lang Aufnahme fanden, bedankten sich damit nach ihrer glücklichen Rückkehr für die Gastfreundschaft. Auch der schlichte Regenschirm ein Stück weiter hat eine Geschichte, die weit über seine eigentliche Funktion hinausgeht: Er war ein Beweisstück in einem Gerichtsprozess und steht zugleich für das politische Leben der Frauen im 19. Jahrhundert. Während des Septemberaufstandes 1848 in Frankfurt soll die Bürgerin Henriette Zobel damit an der Ermordung eines Abgeordneten der Nationalversammlung beteiligt gewesen sein. Und so geht es weiter durch die Geschichte: Objekte wie die Totenmaske von Bürgermeister Fellner und die Schützenscheibe mit der Darstellung des Rütlichwur erinnern an 1866, als die freie Reichsstadt preußisch wurde und die Frankfurter und Frankfurterinnen auf ihre Weise die politische Übernahme zu bewältigen suchten. Die imposanten Schalttafeln der Firma Hartmann & Braun rufen die industrielle Vergangenheit der Stadt wach und die Begeisterung für technische Innovationen.

Diese dichte Beschreibung Frankfurts schließt auch die jüngere Vergangenheit mit ein. Ein Exemplar der „Frankfurter Küche“ stellen wir für alle zugänglich auf, so dass sich jeder selbst von der Funktionalität der Ikone des Neuen Bauens in Frankfurt überzeugen kann. Über den Nationalsozialismus informieren wir facettenreich mit vielen Stücken: Wir zeigen etwa die Innungsembleme, die den „Brunnen des deutschen Handwerks“ schmücken sollten und die wertvollen Haushaltsgegenstände aus Edelmetall aus jüdischen Haushalten, die als Zwangsabgabe über die Städtische Darlehensanstalt ab 1939 ins Museum kamen. Das zu einem kompakten Glasklumpen



Margarete Schütte-Lihotzky,
Frankfurter Küche (Typ D)
aus der Römerstadt, um 1927.
Foto: hmf, H. Ziegenfusz



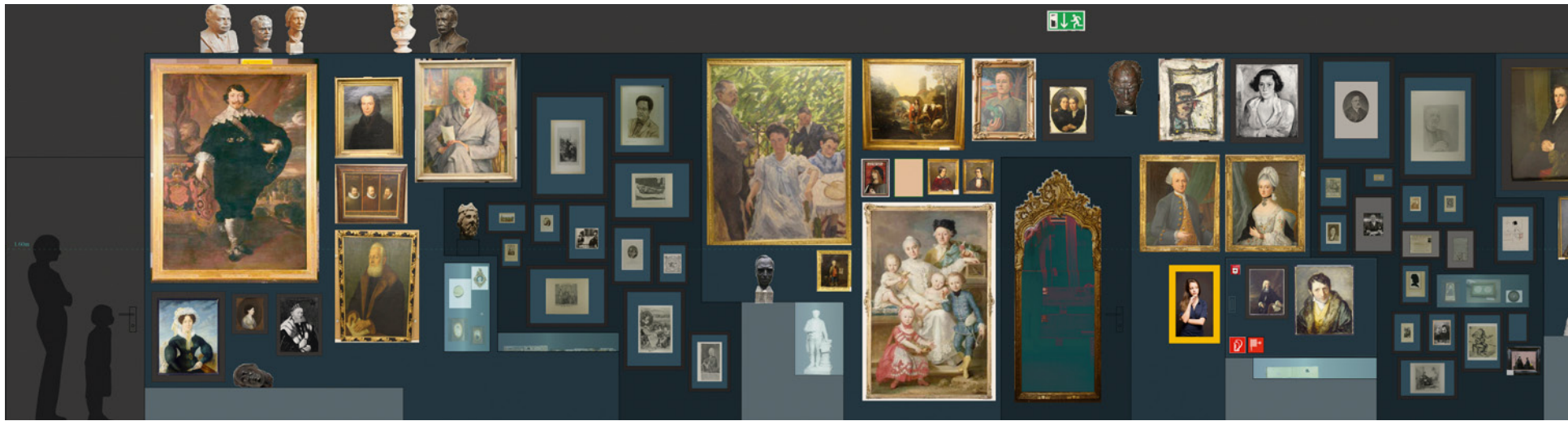
Regenschirm der Henriette Zobel mit angehängtem Etikett mit Frankfurter Amtssiegel und handschriftlichem Vermerk "Henriette Zobel", Frankfurt am Main, um 1848, Holz, Metall, Leinenbespannung. Foto: hmf, F. Plate

geschmolzene Geschirr erinnert an die bitteren Folgen der NS-Diktatur, als im Zweiten Weltkrieg die Frankfurter Altstadt nahezu komplett zerstört wurde. An die Nachkriegszeit erinnert ein Beweisstück aus dem Auschwitz-Prozess der 1960er Jahre. Ein gezimmerter Stuhl aus dem Hüttendorf am Frankfurter Flughafen steht für die Auseinandersetzung um die Startbahn West in den 1980er Jahren.

All diese und die weiteren, hier nicht genannten Objekte erzählen zusammen die lange Geschichte der Stadt und ihrer Gesellschaft aus unterschiedlichen Perspektiven, sie geben Einblick in religiöse und weltliche Ordnungen und in die Organisation des städtischen Lebens. Der Steg hilft beim Erschließen der großen und kleinen Geschichten. Hier können sich die Besucher und Besucherinnen in der eigenen Zeit verorten – auf der Brüstung verläuft eine Leiste mit verschiedenen Chronologien, die die Frankfurter Ereignisse mit der Weltgeschichte verbindet. Atmosphärisch kann man an den Toren durch Hörtexte und Klänge in die jeweilige Epoche eintauchen und zeitgenössische Statements anhören. An sogenannten Aussichtspunkten geraten bestimmte Objektgruppierungen besonders in den Blick und erlauben auch ironische Brechungen. Geplant ist auch eine Stadtgeschichte für den Kurzdurchlauf: Wir markieren wichtige Objekte, da sie besonders gut über einzelne Epochen Auskunft geben können.

Das Schlängeln durch die Stadtgeschichte wird mit einem Blick in die Gegenwart beschlossen: das letzte Stück im Zeitstrahl verweist auf das Ausstellungsformat „Frankfurt Jetzt!“ und verknüpft so die Vergangenheit mit der aktuellen Stadtgesellschaft.

Die Stadtgeschichte von einigen hundert Jahren auf nur 100 Objekte zu reduzieren, ist ein sehr ambitioniertes Anliegen, denn natürlich gäbe es noch viel mehr zu erzählen und zu zeigen. Doch die Galerie „100 x Frankfurt“ ist erst der Anfang: Für inhaltliche Vertiefungen sind die Galerien „Bürgerstadt“, „Geldstadt“ und „Weltstadt“ zuständig.



Frankfurt Einst? Visualisierung Bürgerstadt - Frankfurter Gesichter. Entwurf: arge Gillmann und Schnegg, Basel

BÜRGERSTADT von Wolfgang P. Cilleßen

„... wie groß der Unterschied seye, unter einem Souverain und in einer Republicque bürgerlich zu leben ...“, konstatierte um 1760 der aus Bielefeld stammende Kaufmann Peter Florens Gerning und gab damit zugleich Auskunft über seine Beweggründe, das Frankfurter Bürgerrecht zu beantragen. In der Tat: Frankfurt war und ist eine typische Bürgerstadt, die vom sozialen Engagement einzelner Bürger und bürgerlicher Vereine, Stiftungen und Gesellschaften getragen wird. Die Interaktion von Bürgern und Vereinen aller gesellschaftlichen Schichten in sozialen Netzwerken steht daher im Zentrum der Galerie „Bürgerstadt“. Präsentiert werden in entsprechenden Objektassemblagen die individuellen Lebensläufe und das Lebenswerk von Geburts-, Wahl- und Teilzeit-Frankfurtern und -Frankfurterinnen sowie das Wirken und die Soziabilität von Frankfurter Vereinen, Stiftungen und Gesellschaften und der von diesen geschaffenen öffentlichen Einrichtungen.

Frankfurter Gesichter

Eine große Porträtwand zeigt Bildnisse von etwa hundert Frankfurtern und Frankfurterinnen aus allen sozialen Schichten vom ausgehenden 15. bis in das 20. Jahrhundert in Form von Gemälden, Zeichnungen, Druckgrafiken, Fotografien, Skulpturen und Medaillen. In der Zusammenschau werden die diversen Gattungen und Funktionen des Porträts als persönliches Andenken, Mittel privater Repräsentation oder öffentlicher Erinnerung und Ehrung,

als Ausdruck von Freundschaftskulten und Netzwerken oder als Instrument politischer Legitimation erkennbar. Inhaltlich erschlossen wird die Porträtwand über zwei Medienstationen, in denen man alle Bildnisse aufrufen und Informationen über die Biografie der dargestellten Personen und ihre Netzwerke, über die beteiligten Künstler und die verschiedenen Porträtgattungen erhalten kann. Vor allem Zeichnungen, Druckgrafiken und Fotografien werden wegen ihrer Lichtempfindlichkeit regelmäßig gewechselt, so dass die Medienstation mit der Zeit zu einem Bildarchiv der Frankfurter heranwächst. In der Medienstation der Porträtwand kann auch aus einer Reihe von Kandidatinnen und Kandidaten diejenige Person ausgewählt werden, über die demnächst in einem biografischen Kabinett ausführlicher informiert werden soll.

Lebensläufe

Sechs „Lebensläufe“ in Form von Kabinetten sollen den Besuchern die Möglichkeit bieten, den Lebensweg und das Wirken einzelner Frankfurter und Frankfurterinnen anhand von vielfältigen Objekten aus dem privaten und beruflichen Umfeld eingehender vorzustellen. Zur Eröffnung der neuen Dauerausstellung legen wir den Schwerpunkt auf Personen, die beispielhaft für das Leben im Nationalsozialismus, jüdische Geschichte und Migration in Frankfurt stehen: nämlich die Miteigentümer der Chemiewerke Cassella,

Arthur und Carl von Weinberg (1860-1943 bzw. 1861-1943), die Politikerin und Frauenrechtlerin Johanna Tesch (1875-1945), Anne Franks Schwester Margot Frank (1926-1945) und den Frankfurter Jungen Walter Schreiber (1926-1945), den kommunistischen Widerstandskämpfer Peter Gingold (1916-2006) und den Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki (1920-2013). Zusammen ergeben diese Biografien ein facettenreiches Bild über Anpassung und Widerstand, Verfolgung und Verbrechen in der Zeit des nationalsozialistischen Regimes.

Gesellschaften

Fahnen repräsentieren gleichsam das Gesicht der Vereine und Gesellschaften, sie geben in Emblemen und Sinnsprüchen Auskunft über ihre Entstehung und ihre Ziele. Fahnen dienen einerseits als gruppeninternes Bindungsmittel und andererseits bei öffentlichen Festen und Umzügen als externes Repräsentationsmittel und sind Ausdruck gesellschaftlicher und historischer (Selbst-) Verortung. Häufig durch die Frauen und Töchter der Vereins- oder Zunftmitglieder geschaffen und mit entsprechenden Widmungen versehen, stehen die Fahnen auch für nicht direkt in die Vereinssozialität einbezogene gesellschaftliche Gruppen. Für das gesellschaftliche Engagement der Frankfurterinnen und Frankfurter im Laufe von Jahrhunderten Stadtgeschichte fungieren daher die Fahnen als Pendant zur Porträtwand der „Frankfurter Gesichter“. Im 20. Jahrhundert scharen sich Interessengruppen im öffentlichen Raum aber nicht mehr allein hinter Fahnen, sondern auf Demonstrationen und Kundgebungen immer mehr auch hinter mit politischen Emblemen und Parolen versehenen Spruchbändern und Transparenten.



Nicole Guirand/Walter Hanusch, Stab-Handpuppen, die zusammen mit dem „antikapitalistischen Altar“ von Vollrad Kutscher zum Einsatz kamen: Der Polizist, Der Richter (Teufel), Der Gastarbeiter, Frankfurt am Main, um 1972, Textil, Holz, Pappmachee, Metall, Kunststoff. Foto: hmf



Frankfurt Einst? Bürgerstadt - Gesellschaften. Modell und Foto: arge Gillmann und Schnegg, Basel

Aus dem reichen Fundus des *historischen museums frankfurt* vergegenwärtigen in der Ausstellung Quartiers-, Zunft- und Vereinsfahnen sowie Transparente vom 18. bis zum 20. Jahrhundert diese gesellschaftliche Entwicklung und geben Auskunft über die Vereine und politische Gruppen. Als Informationsquelle zu ausgewählten Frankfurter Vereinen dienen auch sogenannte Vereinskästen, wie man sie von jedem Vereinsheim kennt, nur dass hier nicht die aktuellen Ankündigungen ausgehängt werden, sondern Statuten, Plakate, Pokale, Anstecker, Fotografien und vieles andere mehr zur Geschichte der jeweiligen Vereinigungen.

Frankfurter Zunfttruhnen des 17. bis 19. Jahrhunderts und Schützenscheiben des 18. bis 20. Jahrhunderts flankieren die Fahnen. Als Archiv und Kasse haben die Zunfttruhnen während der Versammlung der Zunftmitglieder auch eine große Bedeutung im Zeremoniell und stehen für die Tradition der jeweiligen Zunft. In Frankfurt spielen die Zünfte bis zu ihrer Auflösung 1864 eine wichtige ökonomische und gesellschaftliche Rolle. Die Schützenscheiben hingegen gehorchen häufig dem Gebot der Aktualität: Zu Preis- und Königsschießen wurden auch in Frankfurt von Künstlern zum Teil anspruchsvoll bemalte Schützenscheiben verwendet. Wie bei den Fahnen von Gesangs- und Turnvereinen zeigen die im 19. Jahrhundert verwendeten Bildmotive – Gutenberghdenkmal, Schillerdenkmal oder Hermannsdenkmal – das zunehmende Engagement der Schützenvereine für die nationale Bewegung in Deutschland, das im „Ersten Allgemeinen Deutschen Bundesschießen“ 1862 in Frankfurt gipfelte.

Den Auftakt und Abschluss des Bereichs „Gesellschaften“ bilden als Spannungsbogen vom Mittelalter zur Gegenwart zwei Altäre: der von der Annenbruderschaft für das Karmeliterkloster gestiftete Flügelaltar aus der Zeit um 1495 und der um 1972 entstandene „antikapitalistische Altar“ des Frankfurter Künstlers Vollrad Kutscher.

GELDSTADT von Frank Berger

Die Fixierung der Stadt auf das „Geld“ ist das Alleinstellungsmerkmal Frankfurts. Der Ort lag schon im frühen Mittelalter im Zentrum von Reichsgut, das hier seinen Verwaltungsmittelpunkt hatte. In der Stauferzeit (12./13. Jahrhundert) entstand dank der zentralen Lage daraus eine der erfolgreichsten deutschen Städte: Frankfurt als Ort der Reichsmessen und der Kaiserwahlen. Die Lage und die ökonomische Dynamik der Bewohner dienten als Ausgangspunkt für eine Entwicklung, die zu allen Zeiten Frankfurt als „Geldstadt“ erscheinen ließen. Heute hat sich diese Sicht in einer Weise verfestigt wie nie zuvor, ist doch Frankfurt die Bankenstadt in Deutschland schlechthin.

Frankfurt ist der Ort, an dem stets monetäre Einheit angestrebt wurde. Am Zusammenspiel von Geld und Waren entzündeten sich innovative Entwicklungen, von der Börsengründung über die Staatsfinanzierung bis zum Xetra-Handel. In der „Geldstadt“ stellen wir die Geldmittel vor, die in Frankfurt kursierten, die Personen und Institutionen, die über das Geld bestimmten und erläutern das wirtschaftstypische Auf und Ab am heutigen Finanzplatz im Laufe durch die Jahrhunderte.

Münzland

Geld ist nicht immer Münze, aber Münze ist immer Geld. Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation bestand aus etwa 360 Staaten, deren Mehrzahl für sich in Anspruch nahm, eigenes Geld prägen zu dürfen. Denn mit der Herstellung von Geld ließen sich nicht nur Gewinne erzielen, sondern auch Botschaften kommunizieren. Für die historische Vielfalt des Geldes haben wir ein beeindruckendes „Objektbild“ entwickelt: Die circa 3.000 Münzen der über 300 „Münzstände“ des Alten Reichs (12. Jahrhundert bis 1806) und des darauf folgenden Deutschen Bundes (1815-1866) liegen ausgebreitet auf vielen Tablaren. Was so unübersichtlich erscheint, hat doch System. Die 3.000 Münzen liegen so, dass sich eine geografische Anordnung Mitteleuropas ergibt. Norden ist oben, Süden ist unten, Frankfurt in der Mitte. Denn in Frankfurt war all dieses Geld bekannt: Auf der Messe mussten sich die Händler dieser Vielfalt von Münzen annehmen. Daraus wird nachvollziehbar, warum die Stadt schon vor Jahrhunderten zur „Tauschbörse“ des vielen Geldes und schließlich zur deutschen Börse wurde.

Das Objektbild überspannt den Raum und schafft eine Gegenüberstellung von Münzen der zahlreichen Münzherren im Alten Reich. Die in napoleonischer Zeit begonnenen Einigungsversuche, die Schaffung von Einheitswährungen in größeren Gebieten und über Staatsgrenzen hinweg, werden bis



Frankfurt Einst? Geldstadt. Modell und Foto: arge Gillmann und Schnegg, Basel

zur Einführung des Euro im Jahr 2002 dargestellt. Die Besucherinnen und Besucher können darüber hinaus mit Hilfe von Medienstationen feststellen, welches alte Geld in ihrer Heimat kursierte: die Stücke können stark vergrößert wahrgenommen und viele Hintergrundinformationen eingeblendet werden. Die Münzen erzählen so einzeln ihre Geschichte und ihre Rolle im Alltag. Auch treffen wir Aussagen über die Kaufkraft der goldenen und silbernen Zahlungsmittel.

Geschichten vom Geld

Um die schillernde Bedeutung von Geld offenzulegen, haben wir besondere Objekte in unserer Sammlung daraufhin untersucht, welchen Bezug zu Geld sie besitzen. Auf diese Weise sind überraschende Kombinationen von Objekten und Begriffen entstanden.

„Seelenheil“ konnte im Sinne des Mittelalters käuflich erworben werden. Man stellte sich vor, dass am Lebensende eine „Bilanz“ aus schlechten und guten Taten gezogen würde und die guten Taten konnten Reiche kaufen. Dafür steht der Heller-Altar des Dominikanerklosters. Von Albrecht Dürer 1515 geschaffen, erkaufte sich damit der reiche Kaufmann Jakob Heller und seine Frau Katharina die Vergebung ihrer Sünden („Buße“) und folglich ihr ewiges Leben im Himmel. Geschäftspartner Hellers waren also einerseits Dürer, andererseits Gott. Das Puppenhaus der Frankfurter Kaufmannsfamilie Gontard symbolisiert die „Ökonomie“ eines Haushaltes im ursprünglichen Sinne, ist doch „oikos“ das Haus und „nomos“ die Regel: Puppenhäuser dienten in den bürgerlichen Familien nicht allein dem Spiel, sondern hatten die Aufgabe, die Töchter auf die Rolle der Hausfrau vorzubereiten, die auch das



Albrecht Dürer, Der Heller-Altar im geöffneten Zustand, 1507-1509 (Mitteltafel Kopie nach Matthias Grünewald von Jobst Harrich 1614-17). Öl auf Holz. Foto: hmf, H. Ziegenfusz

Wirtschaften mit dem Geld beinhaltete. Der Salon des Hotels „Zum Schwan“ war 1871 Schauplatz von Friedensverhandlungen, deren Ergebnis eine hohe Kontributionszahlung Frankreichs – eine Art „Lösegeld“ – an das gerade gegründete zweite Deutsche Kaiserreich war. Auf deren Grundlage wurde die „Mark“ als neue deutsche Einheitswährung geschaffen. Vertrauen oder „Kredit“ ist die Grundlage des Bankwesens, hier durch das gestalterisch berühmte Design der Dresdner Bank von Otl Aicher (1969) dargestellt. Ein Möbel gleicher Zeitstellung ist die Handelsschranke der Frankfurter Börse, die für „Spekulation“ steht. Den Begriff „Konto“ stellen die Bestandteile eines aus heutiger Sicht monströsen Massenspeichers des Großrechners IBM 3850 dar, der in der Frankfurter Filiale der Citibank ca. 1985 seinen Dienst tat. Die Skulptur des griechischen Handelsgottes Hermes (römisch Merkur) von einem in den 1870er Jahren errichteten Geschäftshaus der damals neu angelegten Kaiserstraße steht für die Investition bzw. die „Anlage“ von Kapital in lohnende Projekte. Der Durchbruch der Kaiserstraße war eines der großen städtebaulichen Projekte des gründerzeitlichen Frankfurt.

Finanzplatz

Die Akteure der Geldstadt sind in Frankfurt zu allen Zeiten überproportional vertreten. Sie prägen das soziologische Erscheinungsbild der Stadt, und mit dem Bau des BHF-Hochhauses seit 1966 auch das architektonische Aussehen Frankfurts mit der markanten Skyline.

Aus Kaufleuten wurden in der frühen Neuzeit „Merchant Banker“, die sich zunehmend Geld- und Wechselgeschäften widmeten. Privatbankiers bildeten sich seit 1770 heraus und lösten sich ganz von Warengeschäften, genannt seien die Familien Bethmann, Rothschild, Grunelius und Metzler. Die Bankiers waren ab der Mitte des 19. Jahrhunderts entscheidend an der Gründung der großen Aktienbanken beteiligt, deren Angestellte heute leicht abfällig als „Banker“ firmieren. Diese Protagonisten der Finanzwelt haben bis heute bestimmende Positionen in Staat und Gesellschaft inne. Die reale oder vorgebliche „Macht“ und das Agieren der Branche ruft Widerstand hervor, zuletzt die globale Occupy-Bewegung, die auch in Frankfurt aktiv wurde.

Die Orte der Börsenversammlung und des Geldhandels blieben lange Zeit unauffällig, fand doch sogar die Börsenversammlung bei gutem Wetter im Freien statt. Das änderte sich mit den beiden Börsenbauten von 1844 und 1879. Heute führt die Deutsche Börse in Eschborn eine geradezu unsichtbare Existenz. Die ersten für ihre eigentliche Funktion erbauten Bankhäuser des 19. Jahrhunderts glichen noch großbürgerlichen Wohnbauten. Heute dagegen ist die Skyline geradezu das Synonym für den Finanzplatz.

Auf und Ab

Die Zyklen des Handels, die Blüte- und die Krisenphasen waren und sind in die zeitgleiche Frankfurter Lebenswelt eingebettet. Diese Zyklen wurden stets durch äußere Einwirkungen auf Frankfurt beeinflusst. Wie immer und überall überlagerten sich die Bedingtheiten und Strukturen. Die Abfolge erzählt eine kleine Frankfurter Wirtschaftsgeschichte anhand von Waren der Handelsmessen und ausgewählten Geldmitteln. In sieben Abschnitten hinter sieben Leitobjekten ergänzt eine bildliche Erzählung auf Bildschirmen das „Auf und Ab“ des Finanzplatzes.

Frankfurt als Ort der Reichsversammlungen und der Königswahlen wurde durch die Einrichtung der Herbstmesse 1240 und der Frühjahrsmesse 1330 zum wichtigsten Handelsplatz des Reiches. Im Zuge der Reformation kamen Besatzung, Belagerung, Seuchen und Verschuldung über die Stadt. Der Staatsbankrott war in der Mitte des 16. Jahrhunderts nahe. Den Aufschwung brachten seit 1576 reiche Flüchtlinge calvinistischen und protestantischen Glaubens aus den spanischen Niederlanden. Sie verfügten über ökonomisch innovative Kenntnisse und Fähigkeiten. Jedoch folgte im Dreißigjährigen Krieg, vor allem mit den Pest- und Hungerjahren 1632-1637, die schwerste Zeit, die Frankfurt je erlebt hatte. Durch die Innovation der gestückelten Staatsanleihe vollzog sich seit 1770 ein gewaltiger Aufschwung, verbunden mit den Namen Bethmann, Metzler, Gontard, Hauck, Brentano und Rüppell & Harnier. 1866 traf die Okkupation Frankfurts durch Preußen den Frankfurter Handelsstand nachhaltig. Traditionelle Geschäftsfelder gingen verloren. Erst von der amerikanischen Militärverwaltung mit ihrem Sitz im Frankfurter IG-Farben-Haus kam 1945 der Impuls für den Aufschwung des Finanzplatzes zum europäischen Finanzzentrum.

WELTSTADT von Dorothee Linnemann

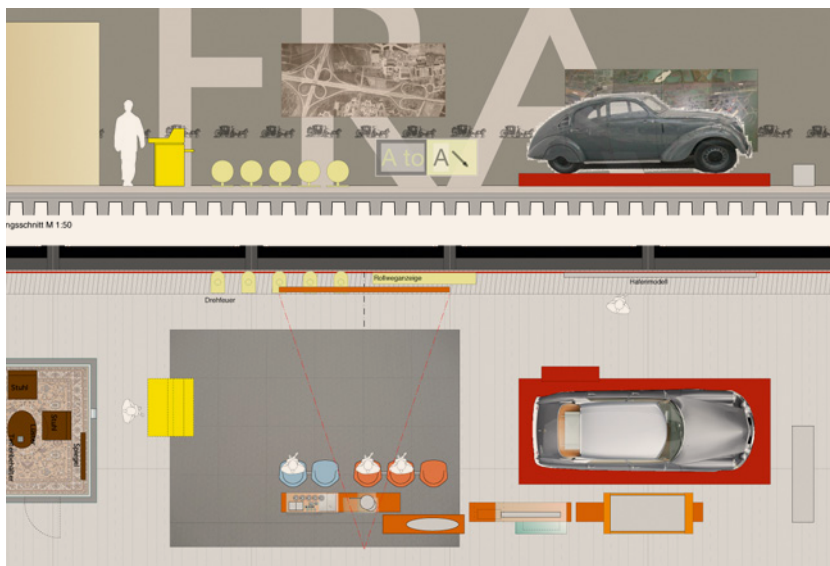
Frankfurt ist seit dem Mittelalter ein europäischer, heute ein globaler Knotenpunkt für Verkehr und Kommunikation. Auch aufgrund der günstigen Lage entwickelte sich die Stadt zu einem bedeutenden politischen Zentrum. Kaiser und Könige ließen sich in Frankfurt bis 1792 wählen und krönen, Abgesandte der Fürsten entschieden hier ab 1815 über die Politik des Deutschen Bundes, und 1848/49 verfasste die Nationalversammlung hier das erste deutsche Grundgesetz.

Frankfurt kann deshalb heute als eine „heimliche Hauptstadt“ der Deutschen gelten. Denn auch wenn die Stadt 1866 ihre Autonomie unter preußischer Herrschaft verlor und 1949 das Nachsehen bei der Wahl zur Hauptstadt der Bundesrepublik Deutschland hatte, beruht Frankfurts heutige Gestalt auf ihrer Vorgeschichte als Hauptstadt.

Dies zeigt die Galerie „Weltstadt“ anhand von vier Bereichen und vielfältigen Inszenierungen: Frankfurt als Verkehrskreuzung, als Hauptstadt der Kaiser und des ersten Nationalparlaments sowie als Kommunikationsknoten.

Kreuzungen

Zu Beginn des Galerierundgangs weckt die Verkehrsgeschichte Frankfurts sogleich Reiselust: Eine mit Sitzreihen aus der Originalausstattung von 1972 inszenierte Flughafen-Lounge leitet mit einer Videosinszenierung in das Verkehrsdrehkreuz Frankfurt ein. Ein Exponat-Highlight, das Automobil „Adler-Autobahn“ als Symbol für die schnelle Dynamisierung des Verkehrs im frühen 20. Jahrhundert und die große Objektvitrine im Zentrum laden zur vertieften Auseinandersetzung ein. Zu Schiff, mit dem Auto oder mit



Frankfurt Einst? Weltstadt - Kreuzungen. Entwurf: arge Gillmann und Schnegg, Basel



Joseph Hickel, Porträt
Kaiser Leopolds II., 1791,
Öl auf Leinwand.
Foto: hmf, H. Ziegenfusz

der Bahn, vor allem aber mit dem Flugzeug reisten und reisen täglich unzählige Menschen durch Frankfurt hindurch. Das Fliegen als Segen und Fluch der Stadt etwa wird anhand einer Reihe signifikanter Objekte aufgezeigt: Souvenirs und frühe Fotos der ersten Internationalen Luftschiffahrt-Ausstellung 1909 machen Frankfurts Begeisterung für die frühe Luftschiffahrt sichtbar. Gleichzeitig zeugt ein Megafon der Bürgerinitiative gegen die Flughafenerweiterung vom Startbahn-West-Konflikt der 1980er Jahre.

Kaisermacher

Die Freie Reichsstadt Frankfurt lockte zu den Kaiserwahlen und -krönungen bis 1792 sowie zur Zeit der Nationalversammlung 1848/49 zahlreiche Gäste aus der Ferne an. Im Zentrum der Galerie stehen deshalb zwei „Drehscheiben“, welche diese so gegensätzlichen politischen Bühnen versinnbildlichen.

Frankfurt profitierte von dem Titel als Wahl- und Krönungsstadt, da die politische Prominenz bei diesen Ereignissen mit Frankfurter Bürgern lohnende Kontakte aufnahm. Die Krönungen in Frankfurt erhielten zudem große Aufmerksamkeit durch das neue Massenmedium, die Druckgrafik, die den Ruhm der Stadt über die regionalen Grenzen hinaus trug. Auch viele wertvolle Krönungsutensilien haben sich im Besitz der Stadt und später im Museum erhalten. Sie geben im sich drehenden Rund einen Eindruck von dem Ablauf des Rituals und von dessen prunkvollem Aufwand.

Der ruhende Pol der Drehbühne ist das Wahlzimmer, das aus originaler Ausstattung des Frankfurter Rathauses besteht, wo die Kurfürsten über die Wahl der Könige und Kaiser oft wochenlang verhandelten und abstimmten. Dass es sich dabei um Absprachen unter den Mächtigen des Reiches handelte, verdeutlicht die Abgeschlossenheit des Raumes: Nur durch Sehschlitze und einen Türspalt kann ein Blick erhascht und an den Wänden dem „Geschachere“ gelauscht werden.

Vor allem nach dem Verlust der städtischen Autonomie 1866 versuchte die Bürgerschaft, die eigene Identität als freie Stadt zu bewahren: Gegenüber der Rotunde werden deshalb die verschiedenen Stiftungsprojekte der Bürgerschaft im 19. und frühen 20. Jahrhundert präsentiert: Die Kopien der Reichsinsignien, das neue Ratssilber oder auch die Neuausstattung des Römers mit Kaiserporträts sollten die historische Bedeutung der Stadt heraufbeschwören.

Volksvertreter

Demgegenüber steht eine zweite Rotunde, die der Geschichte der ersten deutschen Nationalversammlung 1848/49 gewidmet ist. Sie zeichnet sich durch ihre offene Gliederung gegenüber der Kaiserwahl-Rotunde aus: Ihr Innerstes – der Sitzungssaal in der Paulskirche – ist betretbar. Die Nationalversammlung machte Frankfurt für einige Jahre zur bedeutenden Stätte früher parlamentarischer Kultur. Im Zentrum der Rotunde wird deshalb das Parlament anhand von Leitexponaten – u.a. den ersten deutschen Grundrechten – und einem Medientisch erläutert, der unterhalb eines schwebenden Modells der Paulskirche ruht.

Wie das Parlament in der Öffentlichkeit sichtbar wurde, Unterstützung erfuhr, aber auch Kritik und Widerstand, wird im Außensegment der Rotunde präsentiert: Warum waren Frauen nur als Zuschauerinnen erwünscht? Wieso mussten demokratische Kundgebungen als kulturelle Feste getarnt werden, wie das Gutenbergfest 1840 und die Schillerfeier 1859? Und wie verhielten sich Parlament und gewaltsamer Aufstand zueinander? Das nur kurz tagende Paulskirchenparlament steht im großen Kontext der Deutschen Revolutionsbewegung, aber auch der sie bekämpfenden Restauration. Deren Akteure – der von den Fürsten bestimmte Deutsche Bundestag im Thurn und Taxis'schen Palais und demgegenüber die Revolutionäre und Wachenstürmer von 1833 – stellen sich im Außenkreis der Rotunde vor. Die Erinnerungen an die ersten demokratischen Wegweisungen des letztlich gescheiterten Parlaments finden an der Paulskirche als Denkmal seit der Weimarer Republik ihren Ort und werden zum Abschluss in einer fotografischen Spur im Außenkreis präsentiert.



Carl Wilhelm Jakob Engel von der Rabenau/Johann Baptist Scholl, Friedrich Christoph Dahlmann als Karikatur-Hampelmann, Frankfurt am Main, 1848, Lithographie. Foto: hmf, H. Ziegenfusz



Francois Georjin, Insurrection de Francfort – Frankfurter Wachensturm 1833, kolorierter Holzstich. Foto: hmf, H. Ziegenfusz

Kommunikation

Frankfurt ist seit jeher ein Zentrum globaler Kommunikation. Wie früh die Frankfurter Bürger sich für das Weltgeschehen interessierten, verdeutlicht gleich zu Beginn ein Highlight unserer Sammlung: der Globus von Johannes Schöner von 1515. Der Erdglobus ist ein ganz besonderes Ausstellungsstück, denn er ist einer von nur zwei erhaltenen ältesten Globen in Drucktechnik, auf dem darüber hinaus die Südhalbkugel der Neuen Welt bereits mit „America“ bezeichnet ist. Der Stadtrat hatte den Globus wohl auf einer der Messen in der Stadt erworben, um sich über Handelsrouten zu informieren.

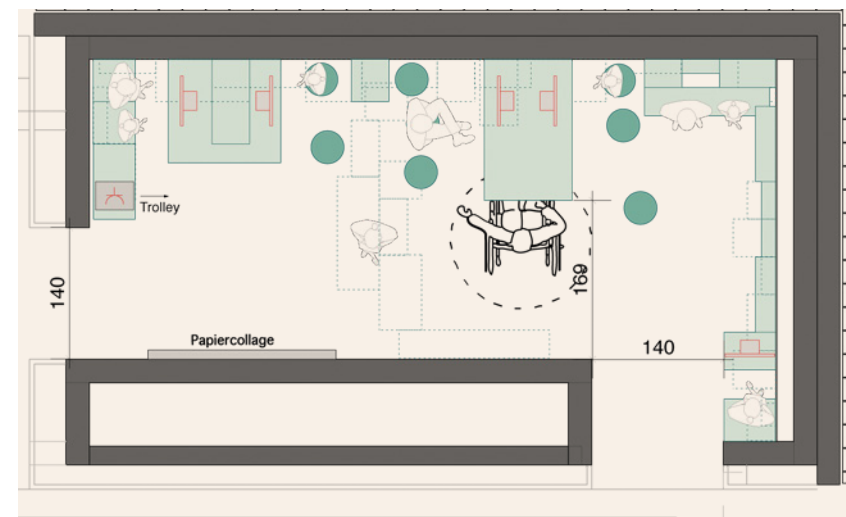
Die Messe, und insbesondere die Buchmesse, können als der Ursprung für die Bedeutung Frankfurts im Kommunikationsbereich gelten. Dieser Bereich erinnert gestalterisch an einen überdimensionierten Letternschrank in dem von A bis Z Frankfurter Besonderheiten der Medienproduktion und Kommunikationstechnik vorgestellt werden: hinter „V“ verbergen sich etwa die vielen Verlage, die sich in Frankfurt seit dem 19. Jahrhundert niederließen. „F“ steht für einen bedeutenden Designvorläufer des modernen Telefons, den „Fernsprechtischapparat Frankfurt“ aus den 1920er Jahren. Zum Vorschein kommt auch ein unterirdisch verlaufender Knotenpunkt in Form eines Kabelbündels, da in Frankfurt der größte Internetknoten der Welt zusammenläuft.

STUDIERZIMMER UND FAMILIENSPUR von Susanne Gesser

Studierzimmer für Gruppen, Familien und andere Neugierige

Für die weitere Beschäftigung und für vertiefende Informationen zu den in den Dauerausstellungen präsentierten Themen, Objekten und Geschichten bietet das Museum zusätzliche Räume an. Wir nennen sie „Studierzimmer“ und diese befinden sich in beiden Ebenen von „Frankfurt Einst?“. Die didaktischen Räume sind für Besucher aller Altersstufen, schwerpunktmäßig für Schüler sowie Familien, konzipiert. Schon die Gestaltung der Räume hat einen Aufforderungscharakter, so dass sich alle angesprochen, angeregt und ermutigt fühlen, auszupacken, Fragen zu erhalten und Antworten zu suchen. Die Aktivität steht im Vordergrund: hier ist es möglich, selbständig zu den Themen der Dauerausstellung zu forschen und eigenes Wissen zu erweitern.

In den Galerien „Stadtbilder“, „100 x Frankfurt“ und „Bürgerstadt“ im Erdgeschoss sind im „Studierzimmer“ Leitfragen zu finden wie: Wo ist die Grenze zwischen Gegenwart und Geschichte? Wie wird Geschichte überliefert? Womit erinnern wir uns? Was macht einen Ort zu einer Stadt? Raumbherrschend ist eine große Objektwand, die 40 Exponate zum Thema geschichtlicher Quellen, insbesondere der Stadtgeschichte, Familiengeschichte, Designgeschichte und Zunft-/Vereinsgeschichte integriert. Es handelt sich dabei sowohl um Museumsobjekte, die hinter Glas präsentiert werden, als auch um didaktische



Frankfurt Einst? Studierzimmer. Visualisierung und Entwurf: arge Gillmann und Schnegg, Basel

Objekte, die in die Hand genommen werden können. Schubfächer mit Karten und Grafiken, Schränke mit didaktischen Materialien, Arbeitstische und Stühle vervollständigen die Möblierung des Raumes.

Ein großes Objekt, ein Stadtmodell hergestellt von einem Freund des Museums auf Grundlage des Merianplans von 1628, stellt einen visuell sehr attraktiven Bezug zu den Stadtplänen in der Galerie „Stadtbilder“ her. Neben befinden sich drehbare Bildbetrachter, mit weiteren Stadtansichten. Eine begehbare analoge Enzyklopädie mit 150 Begriffen von „Adventus“ über „Märzrevolution“ bis „Zunft“ steht neben fünf Recherchestationen zur intensiven Auseinandersetzung und auch zur Ergänzung des eigenen Grundlagenwissens zur Verfügung. Die digitalen Recherchestationen ergänzen die Begriffe mit Videoclips, Audiobeispielen oder auch mit einem digitalisierten Diarium, in dem geblättert werden kann.

Im ersten Geschoss befinden sich die Themengalerien „Geldstadt“ und „Weltstadt“, entsprechend ist das „Studierzimmer“ inhaltlich ausgerichtet. Auch hier befindet sich eine Objektwand mit Museumsexponaten und „Hands-On-Objekten“ zu den Themen Wahl und Krönung, Nationalversammlung 1848 sowie Messe und Handel. Die Ausstattung des Raumes ist dem auf der unteren Ebene sehr ähnlich, ergänzend ist hier eine Interviewstation integriert, die dazu benutzt werden kann, um die eigene Frankfurt-Geschichte aufzuzeichnen.

Eine zwei Quadratmeter große Papiercollage der Kaiserkrönung, nach Goethes Schilderung in „Dichtung und Wahrheit“ – eine Schülerarbeit von 1968 aus der Grundschule Frankfurt-Zeilsheim – wird als Großobjekt an einer Wand des „Studierzimmers“ platziert und verweist auf eines der Themen, mit denen man sich im „Studierzimmer“ intensiv beschäftigen kann.

Die „Familienspur“ – das familienfreundliche historische museum frankfurt
Das neue *historische museum* wird außergewöhnliche Angebote für Familien bereithalten. Analog zur „Kinderspur“, die sich schon seit 2012 durch die Ausstellung „Frankfurter Sammler und Stifter“ zieht, wird auch in „Frankfurt Einst?“ eine Familienspur integriert. Insgesamt zwanzig interaktive Stationen befinden sich auf beiden Ausstellungsebenen. Jede Station steht in unmittelbarer Verbindung zu den ausgestellten Exponaten und Objektgruppen, so dass man sich aktiv mit den präsentierten Frankfurt-Themen befassen kann. Obwohl sich die einzelnen Stationen in ihren Aufgaben und Tätigkeiten stark voneinander unterscheiden, werden sie durch die farbliche Gestaltung dennoch als Familienspur erkennbar sein. Diese Stationen sind nicht nur für Kinder geplant, sondern für Personen jeder Altersstufe, die gerne mit allen Sinnen Dinge begreifen. Sie sind Angebote, die ganz nach Vorliebe und Interesse genutzt werden können, aber nicht zwangsläufig alle durchgespielt werden müssen.

Auf der Ausstellungsebene im Erdgeschoss werden zum Beispiel in der Galerie „Stadtbilder“ drei Merianpläne präsentiert, welche die Veränderungen der Stadt besonders anschaulich werden lassen. Sie sind auf Plexiglas gedruckt und so montiert, dass sie übereinander geschoben werden können. Damit wird es auch ungeübten Stadtplanlesern möglich, die Weiterent-

wicklungen im Städtebau zu erkennen. In die Galerie „Geldstadt“ mit den dort mehr als 3.000 präsentierten Münzen integrieren wir weitere interaktive Stationen. Unter anderem steht dort ein Rechenmeisterspiel zur Verfügung. Mit Hilfe eines Rechenbretts, nachgeprägten Rechenpfennigen und Münzsets kann das heute unübliche Rechnen auf der Linie, wie es die Geldwechsler im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Frankfurt praktizierten, ausprobiert werden. Auf der Ausstellungsebene im ersten Geschoss ist beispielsweise in der Galerie „Weltstadt“ ein kleiner Schaukasten, in dem die Feierlichkeiten nach der Kaiserkrönung auf dem Römerberg mit Zinnfiguren dargestellt sind, als Familienstation ausgewiesen. Dieses Diorama wird durch eine Audiofunktion ergänzt, die die dargestellten Abläufe erläutert. In der Galerie „100 x Frankfurt“ ist, benachbart zu einem Aquarell, das auf die Gründungssage Frankfurts verweist und Karl den Großen mit einer Hirschkuh darstellt, eine Station integriert. Dort kann man einen kurzen Legetrickfilm erstellen und somit das berühmte Bild animieren.

So wie für die Kinderspur durch die Ausstellung „Frankfurter Sammler und Stifter“ das Sammelalbum und die Sammelbildchen das verbindende Element darstellen, entwickeln wir für die gesamte Familienspur eine Wanderkarte. Diese verbindet die zwanzig Stationen verteilt auf 2.000 Quadratmetern miteinander und lässt den Gang durch die Ausstellung entlang der Spur zu einem spannenden Erlebnis für die ganze Familie werden.



Die Kinderspur in der Dauerausstellung Frankfurter Sammler und Stifter, *historisches museum frankfurt*. Foto: hmf, U. Dettmar

Mitglieder des Kuratoriums für das *historische museum frankfurt* (Juni 2014)

Andrea von Bethmann
Vorsitzende

Barbara Bernouilly

Dr. Irmgard Burggraf
1. Vorsitzende der Historisch-
Archäologischen Gesellschaft
Frankfurt am Main e.V.

Dr. Wolfgang P. Cilleßen
Stellvertretender Direktor des
historischen museums frankfurt

Prof. Dr. Albrecht Cordes

Reinhard Fröhlich

Dr. Jan Gerchow
Direktor des
historischen museums frankfurt

Dr. Roland Gerschermann

Herbert Hans Grüntker

Matthias Haack

Elisabeth Haindl

Dr. Bernd Heidenreich

Jan-Berend Holzapfel

Dr. Albrecht Graf von Kalnein

Hilmar Kopper
Vorsitzender des Kuratoriums für das
caricatura museum frankfurt

Stefan Kroll

Kenan Kubilay

Prof. Dr. Dr. Matthias Lutz-Bachmann

Stefan Ohmeis

Dr. Günter Paul

Sabine Petersen-Spindler
Stellvertretende Vorsitzende der
*freunde & förderer des
historischen museums*

Markus Pfüller

Prof. Dr. Klaus Ring

Dr. Andrea Schneider

Prof. Dr. Felix Semmelroth
Kulturdezernent der Stadt
Frankfurt am Main

Prof. Zvonko Turkali

Otto J. Völker

Staatsministerin a.D. Ruth Wagner

Michael von Zitzewitz

Förderer und Partner



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Schweizerisches Generalkonsulat in Frankfurt am Main



freunde & förderer

Herausgeber und Redaktion

historisches museum frankfurt

Dr. Jan Gerchow, Dr. Nina Gorgus

Gestaltung

surface Gesellschaft für Gestaltung mbH

Frankfurt am Main

Druck

Henrich Druck + Medien GmbH

Frankfurt am Main

Abbildung auf Umschlag

Carl Sager, Aquarell nach Carl Georg Enslin,
Rundbild der Zeil (1848/49), 1911-12 (Detail).

Foto: *hmf*, H. Ziegenfusz

© *historisches museum frankfurt*
und Autoren, 2014

ISBN 978-3-89282-055-0

